Die Musikwissenschaft braucht Diskurs-Räume.

Räume, die elegant und kundig, manier-voll und wertschätzend, elitär im intellektuellen Sinn, geführt werden.

In denen Empathie und Diskretion, Anteilnahme und Interesse füreinander abseits von Funktionen und jenseits einer Hierarchie Platz haben.

Die österr. Gesellschaft für Musik ist so ein Raum, dank Carmen Ottner.

Die Musikwissenschaft braucht Diskurs-Räume.

Die Musikwissenschaft braucht Räume, jene der Rückschau, quasi abgeschlossen und nunmehr der Kritik ausgesetzt. Einen solchen Raum hat Carmen Ottner 35 Jahre lang errichtet, die immer neu „erscheinenden“ Bausteinen auf immer neue Fundamente stellend, das neue auf das alte aufbauend, den Wandel der Themen, der Sprache begleitend, die sich verändernden Profile und Schwerpunkte erfassend und zur Auswahl anbietender. In 35 Jahren etwa 10 Bücher pro Monat, circa 10 Hefte ÖMZ im Jahr angesichts von Doppelheften, also sind im Raum der Musikbücher etwa 350 Steine auf- und nebeneinander geschlichtet. Eine Steinmauer, aus der manch ein Eckstein schnell porös geworden als Steinchen locker herausfallen kann, ohne dass der Raum einstürzt.

Die Musikwissenschaft braucht Diskurs-Räume. Sie braucht Räume, in denen sich Männer und Frauen und Menschen jedweder Zugehörigkeiten und Bekenntnisse, im Wissen um und in der Thematisierung von Mitgliedschaften und Funktionen austauschen und in denen den Fragenden und Forschenden in Wertschätzung in aller Ausführlichkeit begegnet wird, nicht abwimmelnd (Nazi war er kaner … Sie können das nicht beurteilen … ) sondern der Erkenntnis des Befragten dienend. Die österr. Gesellschaft für Musik leistet das: dank Carmen Ottner und ihres Vorstands. Das weite Spektrum der Vorträge der Gesellschaft für Musik – von Konzertabenden bis Buchvorstellungen bis Diskussionen, über den Daumen gerechnet, sind es in Carmen Ottners Verantwortung als Präsidentin seit 2016 pro Monat durchschnittlich 4 Veranstaltungen, also in 10 Monaten mal sieben Jahren 280 Veranstaltungen.

Der Diskursraum Österr. Gesellschaft für Musik ist jener Diskurs Raum, der als Ergänzung zu den digitalen Räumen von Carmen Ottner immer neu gebaut wird, aus jenen Bausteinen, die an sie herangetragen werden, die sie herausfindet und zum Raum fügt. Das Baumaterial ist die Musikwissenschaft.

Eine Wissenschaft, die gelernt hat, dass Partei- und Vereinszugehörigkeit, dass die Funktion recherchiert wird und ohne Relativierung (aber er ging ja gar nicht oft in die Kirche … eigentlich war er der Leiter) klar darlegt, wertfrei und doch in ihrer Relevanz erkennend. In denen diese Zugehörigkeiten eben ohne oberflächliche Urteile – denn auch ein Diskursraum der Musikwissenschaft ist kein Gerichtssaal – in ihren Auswirkungen diskutiert werden: In denen nicht Lossprechung und Freispruch, sondern grundlegende Recherche dominiert. Sich den Fakten fügen, wo immer sie hinführen…

Die Forschung von Carmen Ottner an Franz Schmidt – 2 Bände zu den Quellen und 10 Bände zum Franz Schmidt Symposium – beweisen ihre Hingabe zu einem differenzierenden, immer neu erkennenden Umgang mit einer Komponistenpersönlichkeit: was Partei-Mitglied- oder Nichtmitgliedschaft bedeutet, was Zugehörigkeit zu Institutionen, die in einem Regime gefördert werden, bedeutet, was die Annahme der Aufträge, die Wahl der Texte bedeutet, der Abhängigkeiten bedeutet – all jene vielfältigen Grautöne einer Biographie eines bedeutenden Komponisten. Gerade die Forschung an Komponistinnen in der NS-Zeit, an jenen 12 weiblichen Mitgliedern der Reichsmusikkammer zeigt, dass auch das Geschlecht eine Rolle spielt, vielleicht die größte. Und gerade die Forschung an Franz Schmidt zeigt, dass die Geschichte, die Familiengeschichte, die Rezeption keineswegs abgeschlossen ist. Carmen Ottner hat die Größe, auch die Aufgewühltheit der Nachkommen, der Entdeckung ihrer Geschichte gelassen und distanzvoll zu begegnen. Ja, die Musikwissenschaft ist kein Gerichtssaal.

Carmen Ottner hat mit den Schmidt Symposien einen Diskurs Raum geschaffen, frei von den Karriere-Stufen und der universitären Aufstiegschancen, der auch abhängig ist von Subventionsvergaben, vom Wohlwollen der Subventionsgeber, von der Bereitschaft der Mehr-Wissenden, den weniger wissenden oder anderes Wissenden die Notwendigkeit einer Forschung zu erklären. Carmen Ottner hat diese mühsamen Wege der Subventionseinreichungen erfolgreich beschritten, und in den Themen und den Beantwortungen der Einreichungen auch den Stand des Denkens der Subventionsgebenden erkannt – für Themen zur NS-Zeit-Forschung gab es weniger Subvention.

Die Musikwissenschaft braucht einen Diskursraum, der – um mit Zykan zu sprechen brauchbar ist – der das interessierte Publikum ausführlich über den aktuellen Stand der Forschung zu einer Oper, zu einem Komponisten, zu einer Komponistin, zum Musikleben in der Türkei, zum Verhältnis der Schwester zur Ehefrau Alban Bergs informiert, ein Diskursraum, der Vorstellungen wissenschaftlicher Arbeit im und am Ende eines Prozesses ermöglicht, der den tiefen Graben zwischen Wissenschaft und Journalistik mit wackeligen Brettern überbrücken kann, weil doch die Wissenschaft das Sprachrohr Radio und Zeitschrift braucht, ja weil selbst zu Beethovens Neunter ( und ich wiederhole jetzt nicht das Wort vom Abnagen alter Knochen ) im Rahmen einer Fernseh-Dokumentation Pläne des Kärntnerthor Theater auffinden kann und in einer Animation umsetzen.

Ein Diskursraum, der an die Theaterwissenschaft anschließt, wo zum Beispiel von einer Senior Studentin die große Elsa Bienenfeld erarbeitet worden ist.

Ein Diskursraum, der an die Publizistik anschließt, wo von einer Senior Studentin die große Fanny von Arnstein in ihren Verbindungen in den Netzwerken erarbeitet worden ist.

Kann solch ein Diskursraum als Satellit oder Nebensonne des Planeten Musikwissenschaft nicht auch eine politische Stimme sein, die Lobbying für den Erhalt des RSO, für Themen in Oe1, ja gar für die Wiederbegründung einer Zeitschrift ist? Ein Raum der Ermunterung zu Wortmeldungen, zur Korrektur, zu Vorschlägen – mir scheint die Musikwissenschaft die stillste aller Künste zu sein!

Ein Diskursraum, der nicht 16 Jahre und ein 30 Millionen Klimt Bild braucht, um die Bedeutung der Lilly Lieser als Schönbergs Mäzenin zu erkennen!

Denn abseits von Vorlesungen, Seminaren: die Musikwissenschaft braucht Räume, in denen sie ihre Kompetenz ausweist: In Restitution, was die Eigentumsverhältnisse der Nachkommen der Familie der Elsa Bienenfeld betrifft, im Urheberrecht ( noch immer sind NS vertriebene Komponistinnen nicht als Tantimen-Bezugsberechtigte ausgewiesen .. )

In den Kategorien der Tantiemenverwertung, die auf Transparenz und auf Relevanz längst zu überprüfen sind und auch überprüft werden, nicht zu reden von KI generierten 10. Symphonie und der Klärung der Frage, ob das Urheberrecht aus der Maschine einem Autor zugute kommt …)

Ein Diskursraum, der aus der enormen Wertschöpfung der Musikindustrie Werte und Gewinne ziehen kann, die dritt-größte Wertschöpfung. Denn die unglaubliche Leistung der Carmen Ottner, ehrenamtlich wie hochprofessionell diesen Raum zu gestalten, ist eine Ehre für die Community, für das rege teilnehmende Publikum, und doch ein Auftrag zu einem fair pay, einer Bezahlung, die der Exzellenz der Aufgabe entspricht!

Die Musikwissenschaft braucht Diskurs-Räume.

Zykan schreibt: Erster Weg, Strukturen zu erfinden, ist sicher: gegebene Strukturen zu vermeiden!

Die Musikwissenschaft braucht Diskurs-Räume.

Räume die elegant und kundig, maniervoll und wertschätzend geführt werden.

In denen Empathie und Diskretion, Anteilnahme und Interesse füreinander abseits von Funktionen und jenseits einer Hierarchie Platz haben.

Die österr. Gesellschaft für Musik ist so ein Raum, dank Carmen Ottner.